

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Alemanne. 1931-1945 1943

343 (12.12.1943)

Der Almanach erscheint fünf wöchentlich als Monatsheft...

Der Almanach

KAMPFBLATT DER NATIONALSOZIALISTEN OBERBADENS

Die größte täglich erscheinende Zeitung Oberbadens



Der amtliche Verkünder für die oberbadischen Behörden

Verlagsbüro: Postfach 1047, Postfach 1048...

Nur Europäer werden das neue Europa gestalten

Der Kampf wird auf dem Schlachtfeld entschieden - Europa und Ostasien unerschütterlich miteinander verbunden - Reichsaußenminister von Ribbentrop sprach zum zweiten Jahrestag des Dreimächtepaktes

Berlin, 11. Dezember.

Anlässlich des zweiten Jahrestages des Abschlusses des Waffenbündnisses zwischen Deutschland, Japan und Italien...

dem Deutschland, Japan und Italien sich durch einen feierlichen Bündnisvertrag zu einer Kampf- und Schicksalsgemeinschaft...

Der Kaiserlich-japanische Botschafter Oshima bekundete Japans Entschlossenheit, in untrennbarer Verbundenheit mit Deutschland und Italien die Waffen nicht eher niederzulegen...

Staatsminister Meißner kennzeichnete die Bedeutung des 11. Dezember 1941, an dem Deutschland, Japan und Italien sich durch einen feierlichen Bündnisvertrag...

restages des deutsch-italienisch-japanischen Waffenbündnisses über den Großdeutschen Rundfunk...

Heute am 2. Jahrestag des Abschlusses des deutsch-italienisch-japanischen Militärabkommens, übermittelte ich im Namen des Führers dem italienischen und dem japanischen Volk die Grüße des deutschen Volkes.

Der Jahrestag steht im Zeichen erbitterter Kampfhandlungen in Europa und in Ostasien auf allen Fronten zu Lande, zur See und in der Luft...

lassen, das in seinen gigantischen Ausmaßen in der Kriegsgeschichte ohnegleichen steht in diesen Befestigungen aber steht eine Truppe, die mit fanatischem Kampfesifer nur auf den Augenblick wartet...



„Das ist ja schöner als in der Eisenbahn!“

Sand in die Augen

Keine Moskau-orthodoxer Bauerzähler, der Metropolit Sergius, hat bereits eine ins Museum überetzte Neugierde erlebt...

Die Rede von Ribbentrop

Reichsaußenminister des Auswärtigen von Ribbentrop sprach am Samstagabend aus Anlaß der zweiten Wiederkehr des Jahrestages...

Nirgends erschüttert

Wenn wir auf die Ereignisse des letzten Jahres des Dreimächtepaktes zurückblicken, so sind sie gekennzeichnet von den kühnen Anstrengungen der gemeinsamen Feinde...

gefaßt war, ganz andere Resultate erzielt, als unsere Feinde erwartet hatten. Während diese gehofft hatten, durch den Verrat Japans Italien in ihre Hand zu bekommen...

Um die Zweite Front

Seit einiger Zeit wird nun von unseren Feinden in einer sich immer steigenden Tonart der kommende große Schlag gegen den europäischen Westen verkündet...

Schwächezeichen!

Von Dr. KARL GOEBEL

Es war vor wenigen Tagen, als der Reichspropagandachef Dr. Dietrich auf der Kriegsjahrestagung der deutschen Presse in Weimar in einer groß angelegten politischen Rede vor den deutschen Journalisten...

unter diesem Gesichtswinkel läßt man die Reaktion im Lager unserer Gegner auf sich einwirken, so ist tatsächlich zu erkennen, daß die faulen Ergebnisse der mit großem Taktum in der ganzen demokratischen Welt...

Unvermindert heftige Kämpfe

Erbitterte Abwehr südwestlich Kremenchug - In Süditalien lebhafter

Aus dem Führerhauptquartier, 11. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Bei Kertsch nahmen deutsche und rumänische Truppen im Angriff eine weitere beherrschende Höhe...

feindliche Angriffsstärke gestern schwächer. Einige Ortschaften wurden im Angriff genommen...

Die im mittleren Frontabschnitt eingesetzte pommerisch-mecklenburgische 292. Infanterie-Division unter Generalmajor John und die schlesische 5. Panzerdivision unter Generalmajor Decker haben hervorgetreten...

Von feindlichen Flugzeugen, die am Tage gegen das holländisch-deutsche Grenzgebiet und in der vergangenen Nacht gegen Westdeutschland vorstießen, wurden sechs verzeichnet.

Deutsche Fliegerverbände griffen in der Nacht zum 11. Dezember Ziele in Südostengland an.

Neue Träger des Eichenlaub

Aus dem Führerhauptquartier, 11. Dezember.

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS Herbert Gille, Kommandeur der SS-Panzer-Division „Wiking“...

Die Wehrverbände des Westens und Ostens mühten sich um diese Entscheidung herumkommen. Vor allem aber England glaubt immer noch sein kostbares Blut sparen zu können...

Die Wehrverbände des Westens und Ostens mühten sich um diese Entscheidung herumkommen. Vor allem aber England glaubt immer noch sein kostbares Blut sparen zu können...

Nur Europäer werden das neue Europa gestalten

(Schluß von Seite 1)

so, gegen einen Geist des Widerstandes und der absoluten Siegesgewißheit. Jeder vom Terror heimgegriffene Volksgenosse ist ein solcher Träger des Widerstandes und hilft persönlich mit, den Sieg radikal zu gewinnen. Darüber muß man sich in England im klaren sein, wenn man immer noch glaubt, man könne auf einen zweiten 9. November warten. Die Briten werden dabei kalte Füße bekommen, und sie werden außerdem eines guten Tages gewiß unanützlich daran erinnert werden, wie gefährlich und abwegig es war, mit solch verbrecherischen Methoden den Krieg zu führen, wie es ist. Sie mögen dann, wenn das Verhältnis in lurchbarer Gestalt auf sie hereinbrechen wird, nicht klagen und jammen, denn die Toten aus den Phosphorbränden Hamburgs und Berlins klagen die Teufel in Menschengestalt an, die das Gesicht eines Churchill, Roosevelt oder Harris tragen, und dazu ein ganzes Volk, das sich zynisch des Todes unschuldiger Frauen und Kinder freut.

Was von uns aber im gegenwärtigen Augenblick verlangt wird, das ist die eiskalte Bereitschaft und das Ausbleiben bis zum Tag der Entscheidung. Dieser Tag wird kommen, früher oder später, er kann und wird aber allein vom Führer bestimmt werden. Es hat keinen Zweck, die Geduld verlieren zu wollen und am wenigsten die Heimat hat ein Recht darauf, ungeduldig zu sein, angesichts des heldenmütigen Kampfes der Soldaten an den Fronten. Wenn unsere feiggrauen Kämpfer in den Eiswüsten des Ostens, im Norden oder im Süden unter den primitivsten Lebensbedingungen und in Not und Gefahr ausbarren, wenn sie täglich bereit sind, ihr Leben zu opfern, wenn in den luftbedrohten Gebieten die Rüstungsarbeiter in Bunkern und kalten Kellern wohnen und an ihren Arbeitsplätzen ihre schwere Pflicht erfüllen, dann kann keiner an anderer Stelle über den Krieg und seine Belastungen jammen, am wenigsten eider, der sich des Besitzes aller seiner Lebensgüter erfreuen darf.

Unsere Ruhe und Gelassenheit, unsere Arbeit und unser Einsatz können im gegenwärtigen Augenblick der Kriegsentwicklung kriegsentscheidende Bedeutung haben! Unsere Entschlossenheit und Bereitschaft, alles hinzunehmen, wie es uns das Schicksal gibt, verleiht der Nation etwas Unüberwindliches! Der Sieg liegt letzten Endes tief in uns selbst und unserem Wesen verankert. Nicht umsonst kann der Wille Berge versetzen! Nicht umsonst weiß der Soldat, daß auch die beste Waffe nichts wert ist in der Hand eines Feigen. Das muß die deutsche Erkenntnis dieser schweren Tage schlechthin sein, denn diese Erkenntnis macht uns stark.

Wie anders steht es bei den Feinden Deutschlands aus! Halb belustigt, halb angewidert best man die öden Salbaderen und dummen Tiraden aus den Federn der alliierten Schmocks, die in demokratischer Unterwürfigkeit vor Stalin, dem Henker Europas, schwarzenzeln, gleich als drehe sich die Welt um diesen ebemaligen Bankräuber und Massenmörder seines Volkes. Sein Jergelbener und kämpfender Freund Churchill aber und an seiner Seite der hoffnungsvolle Kriegsgewinnler Roosevelt bestreiten mit ihm die endgültige Auslieferung der europäischen Völker an die Unkultur und Barbarei. Man könnte eine solche Begegnung, wie sie sich im Iran ereignete, als tragisch bezeichnen, wenn sie nicht so kitschig wäre. Berge knieten und ein Mäulein ward geboren!

Der scheelklugige Augenaufschlag eines Churchills, das demokratische Gesabbel Roosevelts oder das hübnische Grinsen des roten Diktators sind überhaupt nicht dazu angetan, das tapfere Deutsche Volk in Schrecken zu versetzen, ebenso wenig wie die Absicht, durch einen „Aufruf“ und durch Lügen im Geiste Wilsons etwa den Krieg zu entscheiden. Nein, niemand, der die Weltlage mit offenen Augen betrachtet, läßt sich dadurch beeindrucken oder betören. All diese Versuche am unangenehmen Objekt sind nichts anderes als innere Schwächezeichen unserer Todfeinde. Man kann einem Hypnotisierer zwar verschiedene und andere einreden, aber man verliert, daß sich das Deutschland von 1943 nicht hypnotisieren läßt. Ein Churchill ist am wenigsten der Mann, von uns voll genommen zu werden. Er wird nie in der Lage sein, eine irgendwie geartete Gewalt, und sei sie nur geistiger Natur, über Deutschland auszuüben. Ein Churchill, der am 17. Juli 1919 im britischen Rufford-Club erklärte: „Es gibt Leute in diesem Lande, die sich beeilen würden, sich als erste zu Füßen dieser neuen Tyrannen (gemeint sind die Sowjets) zu werfen und das als einen Schritt zur Erlösung und Freiheit der Welt bezeichnen, was der fürchterlichste Rückfall in Barbarei und Verfall ist, den es jemals gab“, ein Mann, der alle seine früheren Grundsätze über Nacht verwirft und uns heute vormachen will, daß von ihm und seinen bolschewistischen Freunden die Freiheit und Kultur ausgehen, ein solcher Mensch ist bei uns abgemeldet. Er mag über den Rundfunk oder über andere dunkle Kanäle das moralische Gift in das deutsche Leben pumpen, kein Deutscher von Ehre wird je darauf hören oder ihm gar vertrauen. Es ist auch ein Schwächezeichen, wenn er seine Kumpeln immer wieder versichern möchte, daß sie „einig“ in ihren Zielen und Methoden seien und daß eine „Koordinierung“ unter ein gemeinsames Kriegsziel bestehe. Wir kennen diese „Koordinierung“, sie lautet: Vernichtung des Deutschen Volkes!

Wir setzen dieser Vernichtungsdrohung unseren absoluten Willen zum Sieg und den totalen Kampf unseres großen Volkes entgegen. Wir werden dabei nicht schwach werden, denn wir wissen, daß Schwäche Tod bedeutet. Der englische „Rückfall in Barbarei und Verfall“ aber wird seine Söhne finden, so oder so.

So wenig eine kriegsentscheidende Wirkung durch diese Bombenangriffe erzielt werden kann, so aussichtslos ist auch die zweite Methode unserer Feinde. Seit Monaten versuchen sie durch eine ununterbrochene Kette von Konferenzen die Welt und uns zu beeindrucken. Von Casablanca über Quebec ging es nach Washington, von Washington nach Moskau, von Moskau nach Kairo, von Kairo nach Teheran, von Teheran wieder nach Kairo und nochmals nach Kairo. Eine wahrhaft gewaltige „Offensive“ von Reden, Kommunikationen, Pressekonferenzen und geheimnisvollen Andeutungen jeder Art erfüllt die Äther. Sie soll die neutrale Welt beeinflussen, die Dreierpaktmächte einschüchtern, in unzähligen Verlautbarungen, Reden usw. sind die Dreierpaktmächte bereits militärisch restlos vernichtet, und das Todesurteil über ihre Völker ist bereits gesprochen. Die bedingungslose Kapitulation ist nur noch eine Frage von Tagen, höchstens Wochen, und die Aufteilung des europäischen und ostasiatischen Blocks der Dreierpaktmächte wird bereits als vollzogene Tatsache der Welt bekanntgegeben. Die sogenannten Kriegsverbrecher hängen längst am Galgen, der Sowjetismus leuchtet über Osteuropa und die englisch-nordamerikanisch-jüdischen Geschäftsmacher haben schon ihre Börsen in Berlin und Frankfurt neu eröffnet. Dies ist so ungefähr das Bild, das Churchill, Roosevelt und Stalin der Welt und ihren Völkern vorgekauft.

Magerer Ergebnisse
In Wahrheit aber zeigt diese ganze diplomatische und propagandistische Hetzerei die ungeheure Nervosität und Sorge im gegnerischen Lager, daß sie es nicht schaffen werden und daß die allgemeine militärische Lage sie vor Probleme stellt, denen sie sich nicht gewachsen fühlen. Was aber die realen Ergebnisse dieser Konferenzen selbst anbelangt, so kann man sie getrost als mager bezeichnen. Sie

Wie sie es sich denken
Während man noch vor nicht allzulanger Zeit mit der Atlantik-Charta das Recht der kleinen Völker zur Mitbestimmung bei der zukünftigen Weltgestaltung proklamierte, schaut man sich heute in diesen Ländern, und zwar an maßgebender Stelle, schon gar nicht mehr, ganz offen von der Aufteilung der Welt in Machtphären der Trinität England, Amerika und Rußland zu sprechen.

Jede der drei Mächte hat nur den einen hemmungslosen Drang, so schnell wie möglich und soviel wie möglich zu erobern. In Ostasien möchte man Japan seine Besitzungen nehmen und das japanische Volk wieder wie vor hundert Jahren auf seine kleine Insel zurückwerfen. Die Südsee, Malaya, Burma, die Philippinen usw. möchte man wieder unter amerikanische und britische Sklaverei bringen und zum reinen Ausbeutungsobjekt dieser Mächte machen. Europa möchte man kurzweilig unter sich aufteilen. Den östlichen Teil Europas sollen die Russen bekommen, und den westlichen Teil wollen die Engländer beherzchen, während die Amerikaner sich am Besitz Frankreichs und sonstiger europäischer Länder in Afrika schadlos halten wollen. Im übrigen möchten alle drei überall ungeheure Geschäfte machen. Diese erstmaligen Aufteilungspläne gehen so weit, daß man über die neutralen Länder in Europa bereits zur Tagesordnung übergeht, daß man die Emigranteregierungen in London einfach abschüttelt und daß kürzlich gar einer der maßgebenden Männer auf der Feindseite erklärte, Länder wie Frankreich und Italien hätten in Europa endgültig ausgespielt.

Europaausschuß der Nichteuropäer
So sieht also das Zukunftsbild der neuen Welt aus, das unsere Feinde verwirklichen möchten. Europa soll von drei Mächten beherrscht werden, von denen zwei überhaupt nicht zu Europa gehören, während die dritte ihre bisherige Herrschaftsphäre auch völlig außerhalb Europas hatte. So kann es auch nur als eine groteske Bezeichnung werden, daß zu dem von den drei Mächten gegründeten sogenannten Europaausschuß, der demächst in London tagen und die zukünftige Gestaltung Europas festlegen soll, nicht eine einzige europäische Macht gehört.

Wir Europäer reden sehr viel weniger über die zukünftige Gestaltung des neuen Europa, denn jetzt muß erst der Krieg siegreich beendet werden; aber ein kann heute schon gesagt werden, daß das neue Europa der Achsenmächte und der ihnen verbündeten Freunde völlig anders aussehen wird als das Europa, das sich Stalin, Churchill und Roosevelt vorstellen. In einer solchen europäischen Gemeinschaft wird jedes Volk, das zur Zusammenbehaltung der Welt und zur Zusammenbehaltung der Menschheit notwendig ist, den ihm gebührenden Platz einnehmen und sein Leben und seine Fähigkeiten frei entwickeln können. Zwangsläufig

erschöpfen sich, wie das Kommuniqué von Teheran erneut zeigt, meist in drei Punkten: militärisch beständig man sich gegenseitig, daß man gegen die Dreierpaktmächte Krieg führt und jederzeit bereit ist, diese zu erschmettern, politisch sucht man die völlige Unmöglichkeit und die stark divergierenden Interessen der drei Mächte durch allgemeine Phrasen zu überbrücken, um dann möglichst ausgiebig auf den dritten Punkt, nämlich die Frage der Bestrafung der sogenannten Kriegsverbrecher zu kommen, ein billiges und dankbares Thema, das dann in aller optischen Breite vor ihren Völkern entrollt wird.

Die drei Kriegsverbrecher
Wie aber der Verbrecher immer wieder zum Ort oder zum Thema seines Verbrechens zurückkehrt, kann es nur das eigene schlechte Gewissen sein, was diese Herren immer wieder zu dem Thema der Kriegsschuld und der begangenen Kriegsverbrechen zurückführt. Denn eines steht ja heute vor der Geschichte unumstößlich fest, nämlich daß die wahrhaft Schuldigen an diesem ungeheuren Weltbrand gerade die drei Männer sind, die jetzt in Teheran zusammenkommen und sich dort wiederum die Rolle des Anklägers und Richters anmaßen, d. h. Churchill der Hauptverantwortliche für die Kriegserklärung Englands an Deutschland, Stalin, der zwanzig Jahre lang die Rote Armee zur Eroberung Europas aufrief und im Kampf mit dem Hitler-Deutschland verkündete und vor allem Roosevelt, der als Erster den Krieg von langer Hand vorbereitet hat, der Mann, der bereits mitten im Frieden den Schießbefehl gegen Deutschland gab und deutsche Schiffe versenkte. Kein Wunder, daß diese drei wahren Kriegsverbrecher, die das Urteil der Welt und ihrer eigenen Völker fürchten, bereits heute alles daran setzen, um die Kriegsschuld und die Verantwortung für die von ihren Armeen begangenen Gräueltaten auf die Dreierpaktmächte und ihre Führer abzuwälzen.

Das der Bolschewismus im Osten und die jüdische Plutokratie im Westen heute glauben, beruht zu sein, das Schicksal Europas in die Hand zu nehmen und seine Zukunft zu formen, wird von allen wahren Europäern als eine ungeheuerliche Anmaßung empfunden. So wie Ostasien in Zukunft nur von Ostasiern gestaltet, regiert, verteidigt und eine Erneuerung von unten nicht mehr geduldet werden wird, so trifft

Nach Angriffen: Eilnachrichten
Eine neue und gebührenfreie Einrichtung der Deutschen Reichspost

Berlin, 11. Dezember.
Der Reichspostminister hat einen Eilnachrichtendienst eingerichtet, der der Bevölkerung eines Luftgebietes während der ersten vier Tage nach einem schweren Luftangriff Gelegenheit gibt, ihren Angehörigen auswärts auf einfache und schnelle Weise ein Lebenszeichen zu übersmitteln und der außerdem von auswärts Eilnachrichten nach der Anschrift von Angehörigen in den Luftnotgebieten ermöglicht.

Der Präsident derjenigen Reichspostdirektion, in deren Bezirk ein schwerer Luftangriff stattgefunden hat, setzt diesen Eilnachrichtendienst sogleich nach Beendigung des Luftangriffs in Gang und bestimmt die Postämter und Amtstellen, die zur Aufnahme von Eilnachrichtenkarten befugt sind. Dort werden diese Karten in ausreichender Menge zur kostenlosen Abgabe bereit gehalten. Sie werden auch von Parteidienststellen an die ohnehin bei ihnen vorrätigen Bombengeschädigten abgegeben, an Nichtbombengeschädigte jedoch nur, wenn das Postamt nicht arbeitsfähig ist.

Ferner werden an den Schaltern der Postämter Eilnachrichtenkarten, die zur Prüfung einer Postanschrift im Luftnotgebiet dienen sollen, für diejenigen Orte auszugeben, die im Wehrmachtbereich als von Luftangriff betroffen besonders genannt werden, jedoch erst am vierten Tage nach Veröffentlichung des Berichts. Eilnachrichtenkarten und Eilnachrichtenkarten sind nach

dies auch für Europa zu. Auch Europa wird in Zukunft nur von Europäern gestaltet, regiert und verteidigt werden. Die mehrere hundert Millionen Menschen, die der Dreierpakt in diesen beiden Weltteilen vereint, wissen heute genau, warum es geht und sind bereit, das Äußerste einzusetzen für den gemeinsamen Sieg ihrer gerechten Sache. Diese beiden gewaltigen Mächtezentren in Europa und Ostasien sind nicht nur durch gemeinsame Interessen und Verträge, sondern auch durch die herrschenden Sympathien von Volk zu Volk und vor allem durch das gegen die gleichen Feinde vergessene Blut ihrer Soldaten unlosbar miteinander verbunden.

Sie stehen da wie zwei Blöcke von Granit, die kein Aufgebot von Machtmitteln mehr ins Wanken bringen kann und an denen ihre Kraft schließlich erschöpfen wird. In engster Zusammenarbeit werden Deutschland, Japan und das neue faschistische Italien den gemeinsamen Kampf für ihre Lebensrechte bis zum sicheren Ende durchkämpfen. Mag sein, daß unseren Feinden

Sündenbok Amery
Der Innenminister soll gehen, Hunger und Ausbeutung können bleiben

Drahtbericht unseres Korrespondenten
Lissabon, 11. Dezember.

Die Stimmen in England mehren sich, die den britischen Hungerkrieg in Indien benutzen, um den Rücktritt des Innenministers Amery zu fordern. Es ist echt englisch, daß hierbei in den meisten Fällen ein Sündenbok gesucht wird, statt das ganze verbrecherische System zu verurteilen und zur Rechenschaft zu ziehen, wobei durchaus nicht in Abrede gestellt werden soll, daß der Innenminister ein gefälltes Maß von Schuld an Not und Elend der indischen Bevölkerung trägt. In einer Entscheidung des Exekutivrates der englischen Transport- und Arbeitsgewerkschaft erklärt sich dieser tief erschüttert über die Veröffentlichung der schrecklichen Hungernot, die trotz aller Warnungen die Bevölkerung von Bengalen überraschte. Es müste immerhin etwas eigenartig an, daß die Gewerkschaft erst so spät zu dieser Erschütterung gekommen ist. Sie muß sich dann noch zu einem Schluß bequemen und stellt fest, die angeblichen Zustände bedeuten eine endgültige Verurteilung der britischen Herrschaft in Indien. Die Gewerkschaft ist zu der Erkenntnis gekommen, der Sache der Alliierten werde durch die Zustände in Indien unermesslicher Schaden zugefügt. Zum Schluß wird der Rücktritt Amerys gefordert.

Der Innenminister sah sich bei einer Aussprache in Birmingham veranlaßt, einen Wendepunkt in der Lebensmittelversorgung Indiens zu prophezeien, ohne jedoch dafür Tatsachen angeben zu können. Er machte im Gegenteil gleich wieder die Einschränkung, bei der Versorgung weit entlegener Völker machten sich noch Schwierigkeiten

Die Ehrenliste der Nation
Führerhauptquartier, 11. Dez.
Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major Heinrich von Saldern, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment, Hauptmann Johann Muz, Kommandeur eines Pionierbataillons, Hauptmann Engelbert Bockhoff, Kommandeur einer Panzeraufklärungsabteilung. Ferner verlieh der Führer auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Bartels, Batterieführer in einer Flak-Abteilung.

Neues kurz gemeldet
Spionage und 43 wegen Sabotage abgeurteilt worden. Von dem Verurteilten erhielt eine Person lebenslängliche Zwangsarbeit, sechs wurden zu 10 bis 12 Jahren Zwangsarbeit verurteilt, eine Person zu 10, sechs zu 5 bis 8, neun zu 4 bis 6, zwei auf 2 bis 3, ein auf 1 bis 2 Jahren Strafbefehl verurteilt. Zwei Drittel aller Verurteilten sind schwedische Bürger.

England kauft die Kohlenbestellung. „Daily Telegraph“ meldet, daß das britische Brennstoffministerium sich zum Verkauf von 10 Millionen Tonnen Kohle an die Industriebetriebe ab 13. Dezember um 12 Prozent Zinsen absetzt. Diese Kohlen sind für die britische Industrie, nicht für die „Daily Sketch“, wie ein Bild aus belierem Hinweis gekommen. Vor allem Englands Gewerkschaften schenken diesem Bescheid keine Beachtung.

Poltricks für die Einheiten der Engländer und Amerikaner. Aus Algier wird nach einer Meldung der „Nva Dagblat“ mitgeteilt, daß in der nächsten Zeit sowjetische „Ehrenkompanien“ (sogenannte Poltricks) auf dem verlassenen Kriegsschauplatz eingesetzt werden sollen. Diese Einheiten sollen aus Poltricks bestehen, die sich besonders in den Kämpfen an der Ostfront auszeichnen haben und den englischen und amerikanischen Truppen als „Vorläufer“ dienen sollen.

Jüdische Pöblischerhande in Rumänien gefaßt. Eine jüdische Pöblischerhande konnte von den rumänischen Polizeibehörden gefaßt und dem Gericht übergeben werden. Sie hatten von einem Rassegenossen Beiträge zwischen 15 und 3 Millionen Lei einkollektiert, um ihnen die Einreisebewilligung in ein neutrales Land zu beschaffen. Nachdem diese Absicht mißlungen war, machten sie einen Hefteshalter ausstuf, der die erforderlichen Scheinverträge in entsprechendem Mengen faßte.

Freiwilligkeit der Chinesen auf Java. Die japanischen Behörden auf Java haben den 80000 Chinesen, die auf der Insel leben, Festsetzungsgewährt. Von 15. Dezember an können die Chinesen wieder ohne Sonderbewilligung ins Lande unbeschränkt und überall Arbeit annehmen. Alle beschränkenden Vorschriften, die nach der japanischen Besetzung Javas erlassen wurden, sind aufgehoben.

Verlag und Druck.
Der Alemann, Verlags- und Druckerei-G. m. b. H., Verlagsdirektor: Robert Lehr, bei der Wehrmacht, V. Franz Seidelmann, Hauptredaktion: Dr. Karl Guckel, Pt. Nr. 11.

Unangenehm für de Gaulle

Molotow über die „Nordafrikanische Union“ — Peinliche Erläuterungen

Drahtbericht unseres Korrespondenten

G.H. Berlin, 11. Dezember.
Wie aus Algier verlautet, hatte der Vertreter des de-Gaulle-Ausschusses in Moskau eine Unterredung mit Molotow, um sich bei ihm über die Ergebnisse in Teheran zu informieren. Stalins Außenminister hat auch nicht geögert, vor dem Vertreter de Gaulles einiges aus der Schule zu plaudern. Die Sowjetunion, erklärte Molotow, hoffe die Verschmelzung von Alger, Marokko und Tunesien durchzuführen. Die zusammengelegten Gebiete würden den Namen „Nordafrikanische Union“ erhalten und im Stile Mexikos organisiert werden. Der Franzose, etwas verblüfft von dieser Neuigkeit, erlaubte sich die Frage, was denn die britische und amerikanische Regierung zu diesem Plan zu sagen gehabt

hätten, worauf Molotow erwiderte, man sei sich auch in diesem Punkt in Teheran völlig einig geworden. In dem nordafrikanischen Mexiko würde natürlich de Gaulle von seinem Podest heruntergestoßen müssen wie vor ihm schon Giraud. Vielleicht würde man ihm noch den Oberbefehl über die dort stationierten Truppen erteilen. Die Regierungsgewalt müsse jedoch in die Hände eines Zivilisten gelegt werden, der durch seine politische Vergangenheit das Vertrauen Moskaus genieße.

Wie man sieht, ließ die Sprache Molotows keinen Raum für Mißverständnisse. De Gaulle hat mit Hilfe der Bolschewisten seinen Rivalen Giraud gestürzt, jetzt marschiert der Bolschewismus in Nordafrika, und die Reihe ist an de Gaulle, abzutreten. Diese Entwicklung wird selbstverständlich auch in Frankreich aufmerksam beobachtet.

Waldarbeit für Tage und Feiertage

Gemeinschaftshilfe bei der Brennholzbeschaffung - Gesunde Waldarbeit für Städter

Grau und frostig meldet sich ein neuer Winter an. Eben haben die Freiburger, die jeden Morgen in Kappel und Kirchzarten zu ihrer Arbeit gehen, den „Höllentier“ verlassen. Vier Männer steigen im leichten Wagen zu. Drei von ihnen sind fremdvölkische Arbeitskräfte. Wie Hellebarden tragen sie die langgestielten Rindmesser der Waldarbeiter und in einem zierlichen Emailtopf ihr Mittagessen. Nur ihr Führer ist ein Schwarzwälder Holzhauer, ein schwelgerischer Alter.

„Sie machen doch Holz?“ packt ihn gleich ein Fabrikant an. Der Angesprochene nickt nur.

„Sagen Sie, warum gibt's denn kein Brennholz überall wird doch jetzt im Winter Holz geschlagen. Da muß doch etwas abfallen!“

Viele Hunderte, ja Tausende würden so fragen, und jeder Holzhauser müßte darauf antworten: „Wir haben keine Zeit, Brennholz zu schlagen.“

Holz ist ein unentbehrlicher Rohstoff im Kriege geworden, sogar ein Kraftstoff für die Holzgasgeneratoren. Wie jeder Rohstoff wird es in noch größeren Mengen als jemals zuvor gebraucht. Jeder Rest muß darum ausgenutzt werden — darum wandern auch die Abfälle der Sägereien schon lange in die Generatoren.

Nur der Waldarbeiter, der heute ein wirklicher Facharbeiter geworden ist, kann diese Rohstoffe Holz im Wald schlagen und aufbereiten. Hilfskräfte können ihm nur immer wertvolle Handienleistungen leisten, abgesehen von einigen fremdvölkischen Waldarbeitern, die ihr Handwerk gelernt haben. Die Reiben unserer Waldarbeiter sind aber durch Einberufungen stark gelichtet worden, und die verbliebenen Alten leisten mit den Hilfskräften die ganze im Kriege verlangte Mehrarbeit, den Mehreinsatz, wie er auch für das kommende Forstjahr geboten ist. Die wenigen verbliebenen Holzschleifer sorgen im Schwarzwald für das oft gefährliche Heranbringen des Holzes.

Die unserem Walde verbliebenen Arbeitskräfte reichen gerade hin, das Aufbringungs-gut ganz oder nahezu ganz zu erreichen. Mit arbeitsparenden Methoden leisten sie heute mehr als zuvor — erst vor kurzem ergingen wieder entsprechende Anweisungen an Ort und Stelle. In steigendem Maße

würden tragbare Motorsägen eingesetzt, und in einigen Waldungen, beispielsweise im oberen Wiesental, wird heute das Starkholz mit elektrischen Motorsägen gefällt und aufbereitet — der Strom wird über bewegliche Leitungen von gemeindeeigenen Werken zugeleitet.

Trotz alledem kommen unsere Waldarbeiter in diesem Winter wohl kaum noch dazu, auch noch für das Brennholz zu sorgen.

Brennholz muß aber — das steht fest — beschafft werden, und es gibt in unseren Wäldern auch noch Holz genug, das nur für den Ofen taugt. Im Nadelwald fällt es allerdings nur in sehr geringen Mengen an, denn ein singemeißenes gut gewachsener Stamm kann dort zu 90 und mehr Hunderstelben als Nutzholz ausgewertet werden. Anders ist es im Misch- und Laubwald und bei der Durchforstung der jungen Laub- und Nadelwaldbestände. Hier kann auch jeder der Holzhauserarbeit Unkundige, der nur eine Axt zu handhaben versteht, nach Anweisung der forstlichen Betriebsbesitzer und -angestellten Brennholz aufbereiten und dabei den Waldarbeitern die Arbeit der Durchforstung abnehmen.

Während des Winters war es im Schwarzwald wie in der Rheinebene schon immer üblich, daß jeder sein Brennholz im eigenen Wald oder im Gemeinde- und Staatswald selbst schlug und aufbereitete. Im Kriege sind es ganze Dörfergemeinschaften

geworden, die an manchen Tagen mit Frauen und Kindern zum „Holzmachen“ in den Wald gehen. Einige Bredagsdörfer schlugen im vorigen Winter allein aus dem Freiburger Stadtwald 700 Stör Brennholz in gemeinschaftlicher Arbeit.

In verschiedenen Gemeinden des Schwarzwaldes wurden jetzt Holzwerbtage eingerichtet. Meist waren es die Ortsgruppen der NSDAP, die die Arbeitskräfte zu diesen „Holzsonntagen“ organisierten. Die in der Heimat verbliebenen Politischen Leiter und Angehörigen der Gliederungen zogen an Sonntagen geschlossen mit Axt und Säge in den Wald, um auch für die Kriegerfrauen und Kriegerwitwen und nun auch für die umquartierten Brennholz zu machen. In den meisten Fällen aber haben diese „Holzsonntage“ nicht ausgereicht, und jede fähige und im Winter freie Arbeitskraft auf dem Lande ist darum aufgerufen, jeden Wintertag zu diesem, um Brennholz zu beschaffen, für das der Waldarbeiter in diesem Winter nicht sorgen kann.

In einer Stadt wie Freiburg, in der die Brennholznot wegen des kaum mehr in Betracht kommenden Anfalls durch den normalen Holzeinschlag auch kaum erfolgreich kann, ist der Bedarf sehr groß geworden. Doch auch hier kann sich jeder, der eine Axt zu führen versteht, den Platz hat, um Holz zu lagern und trocken zu lassen und auch einen Wagen, um es heran-

zuführen, selbst helfen im Wege der Selbstaufbereitung. Im vorigen Winter haben Freiburger im Stadtwald 700 Stör Brennholz auf diesem Wege geschlagen. Diese Selbstaufbereitung auf Anweisung jedes Forstwarts kann das ganze Jahr in den auszunüchtenden jungen Beständen oder an den Hiebplätzen, wo das unter 7 cm starke Reisig für die Selbstaufbereitung liegen geblieben wurde, unterommen werden.

Die Zeit des Bürgergehobolzes als Beheizung für Holmatreue — auch in der Freiburger Innenstadt haben noch sechs Familien und etwa über 300 in den Vororten solch alte Rechte — gehören vorläufig der Geschichte an. Die Stunde fordert Selbsthilfe, Gemeinschafts- und Nachbarschaftshilfe.



Im Bockwald übt die Motorsäge Waldarbeit. Sie kann nur von gelübten Männern ausgeführt werden. Mehr denn je muß ihnen heute die tragbare Motorsäge die Mühsal nehmen dabei wie auch beim Bedienen der Handzäge die sorgsame Haltung ein und Ähren im Boden. Die motorisch arbeitenden Holzschleifer mit der Herkulesgabeln haben wir auch mehr.

Zentrum: Bruno Schley, Freiburg.

Ehrung für Paul Uhlshuth

Ehrenmitglieder des Koch-Institutes

Ans Anlaß der Feier des 100. Geburtstages Robert Kochs am 11. Dezember 1943 hat der Reichsminister des Innern folgende Forscher auf Grund ihrer Verdienste um die Erforschung und Bekämpfung übertragbarer Krankheiten zu Ehrenmitgliedern des Koch-Institutes, Reichsanstalt zur Bekämpfung der übertragbaren Krankheiten ernannt:

1. Professor Dr. med. Paul Uhlshuth, Geheimar Registrararzt, Hygienisches Institut der Universität Freiburg, der emeritierte

Bakteriologe und Hygieniker der Freiburger Universität und hervorragende, erfolgreiche Forscher, selbst Schüler Robert Kochs. 2. Professor Dr. med. Bernhard Müllers, Oberregierungsrat und Mitglied des Reichsgesundheitsamtes in Berlin. 3. Professor Dr. med. Wilhelm Rimpau, Direktor der Bakteriologischen Untersuchungsanstalt in München. 4. Professor Dr. med. vet. Hermann Niesener, Tierärztliche Hochschule Hannover. 5. Professor Dr. med. Karl Kalk, Direktor des Hygienischen Institutes in München. 6. Professor Dr. med. Georg Besian, Direktor der Universitäts-Kinderklinik in Berlin. 7. Professor Dr. med. Hans Kleinschmidt, Direktor der Universitäts-Kinderklinik in Köln-Lindenthal. 8. Professor Dr.

med. Gerhard Domagk, I. G. Werk Wuppertal-Elberfeld. 9. Professor Dr. med. Johannes Kalle, Direktor des Staatlichen Medizinischen Untersuchungsamtes in Breslau.

Reisegenehmigung zu Weihnachten

Wie schon bekanntgegeben, soll zu Weihnachten vor allem der Besuch der Angehörigen der umquartierten Volksgenossen gesichert werden. Zu diesem Zweck wird ein Genehmigungsverfahren durchgeführt. Genehmigungsfrei sind nur die Reisen in Personenzügen bis zu der Entfernung von 100 Kilometern sowie Fahrten auf den Ausweis für Schwerverkürzte und mit Wehrmachtsfahrchein. Alle anderen Reisen sind genehmigungspflichtig.

1. Für Dienst-, Geschäfts- und Berufsreisen gilt die Bescheinigung der eigenen Behörde oder Firma, die von der übergeordneten Organisation (Handelskammer, Ärztekammer u. a.) gegengezeichnet werden muß.

2. Reisen zu persönlichen Zwecken: Handelt es sich um den Besuch der aus luftgefährdeten Gebieten umgesiedelten Volksgenossen, die zu einem gemeinsamen Haushalt gehören, so erfolgt die Reisegenehmigung durch Bestätigung der NSV, auf vorgeschriebenem Antrag. Besuch der getrennt lebenden Ehegatten durch Dienstverpflichtung, Umwidmung der Betriebe, Reiseerlaubnis von Schülern, Studenten, bei Hochzeiten,

Krankheits- und Trauerfällen wird bei polizeilicher Bestätigung der verschiedenen Wohnorte der zu einem Haushalt gehörenden Personen, gegeben bzw. unter Vorlage des zu benötigenden ärztlichen Zeugnisses. Die ausgestellten Bescheinigungen berechtigen zum Lösen der Fahrkarte nur für die angegebene Strecke. Nähere Einzelheiten sind dem Anzeigenteil zu entnehmen.

Äpfel im Winterhalbjahr

Der Reichsernährungsminister hat die Verteilung von Äpfeln im Winterhalbjahr 1943/44 in einem Erlass geregelt. Für die Verteilung stehen etwas größere Mengen als im Vorjahr zur Verfügung, wofür allerdings Äpfelarten wahrscheinlich ausstellen werden. Zunächst sollen im ganzen Reich jedem Verbraucher mit Ausnahme der landwirtschaftlichen Selbstversorger zu Weihnachten ein halbes Kilo Äpfel zugestellt werden. Im übrigen wird bei der Apfelverteilung wieder die Bevölkerungskreise zunächst bedacht, die auf den Gemüß am dringendsten angewiesen sind. Soweit die übrige Bevölkerung berücksichtigt werden kann, bleibt es den Landesernährungsämtern überlassen, die Äpfel vor anderen an Personen über 65 Jahre auszugeben. Die technische Durchführung der Verteilung erfolgt durch örtliche Bekanntmachung der Ernährungsämter.

Klare Parolen für unsere Bauern

Weitere Intensivierung der Kriegserzeugungsschlacht - Der Beitrag des Bauern zum Sieg

In einer Landtagsrede sprach ein Minister, dem 4. Dezember, in Karlsruhe der Landesminister P. Engler. Er sprach zu den Vertretern der badischen Provinz. Seine grundsätzlichen Darlegungen enthalten wir nachfolgende Auszüge, die vor allem für die bäuerliche Bevölkerung von besonderer Bedeutung sind.

Dank der vorsorglichen Planungsarbeit der nationalsozialistischen Agrarpolitik und damit des Reichslandwirtschaftlichen Ministers, während der Bauernfrage, ist es gelungen, während des Krieges, trotz der Mangel an Arbeitskräften, trotz der Einberufung zahlreicher Betriebsführer, die Friedensleistungen zu halten und sie teilweise sogar noch weiter zu steigern und die angloamerikanische Hungerblockade endgültig zu brechen. Unser Nahrungsraum gestattet uns heute wieder eine ausreichende Selbstversorgung mit Lebensmitteln, allerdings keineswegs eine Ernährung auf jede beliebige Weise. Ein Volk, das viel Fleisch, Fett und Eier verzehrt, braucht das Mehrfache an Nahrungsraum gegenüber einem Volk, das überwiegend vegetarisch lebt. Wir müssen daher unseren Hauptnahrungsbedarf bei dem beschränkten Raum, an den wir bisher gebunden sind, durch pflanzliche Nahrungsmittel decken und dürfen für den Verbrauch tierischer Nahrungsmittel nur den Raum beanspruchen, der nach Deckung des Hauptnahrungsbedarfs mit pflanzlichen Nahrungsmitteln noch zur Verfügung steht. Hieraus ergeben sich die Grundforderungen der Erzeugungsschlacht.

1. Beibehaltung der Hackfruchtfläche. Wir erzielen durchschnittlich im Hackfruchtbau von der gleichen Fläche das Sechsfache an Nährwert für den Menschen, als auf dem Umweg über Futter und Tiermägen! Das muß Richtschnur sein.

Im Vordergrund steht die Kartoffel. Der Speisekartoffelverbrauch hat sich während des Krieges bereits verdoppelt. Die Kartoffel ist neben dem Brot Hauptnahrungsmittel, aber auch eines der wichtigsten Futtermittel und wertvollster Industriestoff.

Im ersten Weltkrieg sank die Kartoffelanbaufläche um 83 v. H. In diesem Weltkrieg aber nur um 5 v. H. In Baden hat die Frühkartoffelanbaufläche gegenüber 1939 um 21 v. H. zugenommen. So hat auch unser Gau wesentlich dazu beigetragen, die Lücke zwischen der alten und neuen Ernte schließen zu helfen. Weitere Leistungssteigerung aber ist unbedingt notwendig. Die jetzige nicht ganz befriedigende Ernte ist zurückzuführen auf die Folgen der Trockenheit im Spätsommer in den Hauptanbaugebieten. Erhöhte Abklärung und sparsamer Verbrauch müssen hier soweit als möglich den Ausgleich schaffen. Ein weiterer Ausgleich wird gegeben durch zusätzliche Zuteilung von Speiseerbsen und von Mehl, bzw. Brot.

2. Erhaltung der Brogetreidefläche. Brot ist die Grundlage unserer gesunden Ernährung. Wir haben durch die drei harten Frostwinter mit ihren großen Auswinterungsschäden schwere Rückschläge erlitten, und müßten daher auch auf Gerste als Brotmehl zurückgreifen, selbst auf Kosten der Futtergrundlage. In diesem Jahr haben wir aber wieder bei Brogetreide eine außerordentlich gute Ernte. Aufgabe der nächsten Abschalt der Erzeugungsschlacht ist es, die infolge der Frostwinter abgenommene Anbaufläche wieder an den Vorkriegszustand heranzuführen. Auch in Baden und Elsass ist durch diese schweren Winter die Anbaufläche zurückgegangen, und zwar in Baden gegenüber 1939 um 18 v. H.

Hier muß sich unser Landvolk immer wieder der Aufgabe bewußt sein, denn Brot bildet die Grundlage der Ernährung für Front und Heimat!

3. Weitere Ausdehnung des Ölfruchtanbaues. Neben der Milchleistung ist das Ergebnis des Ölfruchtanbaues bestimmend für die Höhe der Fettration. Obwohl durch die strengen Winter der Bauer im Ölfruchtanbau starke Ausfälle hatte, ist er im letzten Jahr der gegebenen Parole wieder willig gefolgt und hat die Aussaatfläche für Winterraps und Rübren im Vergleich zu 1941 nochmals um 47 Prozent ausgeweitet. Im Vergleich zu 1940 sogar um 370 Prozent. In diesem Jahr ist eine nochmalige Ausweitung um 50 Prozent gefordert. In Baden wurde die Raps- und Rübrenanbaufläche gegenüber 1939 um 423 Prozent vermehrt und im Elsass gegenüber 1938 um 649 Prozent. Auch die Anbaufläche von Mohn wurde gegenüber 1938 in Baden um 206 gegenüber 1935 sogar um 834 v. H. erweitert.

4. Intensivierung des Gemüßanbaues. Zu den wichtigsten Feldfrüchten gehört neben Buttererzeugung 30 v. H. des Fettbedarfs deckt, sind es jetzt schon 60 Prozent.

Mit Befolgen der Parole zur Schließung der Felder hat das Landvolk — und hier wiederum die Bäuerinnen, denn ihnen obliegt hier ein Großteil der Arbeit — mit dem höchsten Leistungsbeweis erbracht. Im vierten Kriegsjahr hat unsere Buttererzeugung den bisher höchsten Stand erreicht. Der Jahresmilchertrag je Kuh konnte seit Beginn der Erzeugungsschlacht um 7 v. H. vermehrt werden.

5. Erhaltung und weiterer Ausbau des Schweinebestandes. Trotz der Knappheit an Futtermitteln muß auch diese Aufgabe gemeistert werden, da das Schwein die Grundlage unserer Fleischversorgung bildet. Der zusätzliche Anbau von Zuckerrüben und die verstärkte Anschließung an alle wirtschaftsfernen Futterquellen, erleichtert die Aufgaben.

Schon im Vorjahre hat sich am Oberrhein unser Landvolk auch dieser Parole willig und erfolgreich unterzogen. Der Bestand an Jungsauern in Baden hat gegen-

über 1942 eine Zunahme von 32 und im Elsass von 28 v. H. erfahren.

Kleinest ist aber der Wiederaufbau des Schweinebestandes durch die Klein- und Mittelhaltung bedingt. Wir haben hier zweifelhafte Erscheinungen, die schärfstens bekämpft werden müssen.

Zur Erfüllung der Parolen der Erzeugungsschlacht ist die vollständige Erschließung der wirtschaftsfernen Kraftquellen notwendig. Die wichtigsten, stärksten und erfolgreichsten Möglichkeiten, die immer wieder herangestellt werden müssen, sind: Sorgsamste Bodenbearbeitung, beste Pflege des wirtschaftsfernen Düngers, planmäßiger Saatgutwechsel, Erhaltung der Landeskulturanlagen, Eigenvermehrung von Futtermitteln, Maschinenbestände einsatzfähig erhalten, geschickte Ausnutzung der vorhandenen Arbeitskräfte, weitgehender Einsatz der Gemeindefeldarbeit und Nachbarschaftshilfe. Jeder muß wissen, warum es geht: Sicherung der Ernährung der kämpfenden Front und der schaffenden Heimat!

6. Erhaltung und Ausbau des Schafbestandes. Die Schafzucht ist ein wichtiger Bestandteil der Landwirtschaft. Der Bestand an Jungsaunen in Baden hat gegen-

über 1942 eine Zunahme von 32 und im Elsass von 28 v. H. erfahren.

Kleinest ist aber der Wiederaufbau des Schweinebestandes durch die Klein- und Mittelhaltung bedingt. Wir haben hier zweifelhafte Erscheinungen, die schärfstens bekämpft werden müssen.

Zur Erfüllung der Parolen der Erzeugungsschlacht ist die vollständige Erschließung der wirtschaftsfernen Kraftquellen notwendig. Die wichtigsten, stärksten und erfolgreichsten Möglichkeiten, die immer wieder herangestellt werden müssen, sind:

Sorgsamste Bodenbearbeitung, beste Pflege des wirtschaftsfernen Düngers, planmäßiger Saatgutwechsel, Erhaltung der Landeskulturanlagen, Eigenvermehrung von Futtermitteln, Maschinenbestände einsatzfähig erhalten, geschickte Ausnutzung der vorhandenen Arbeitskräfte, weitgehender Einsatz der Gemeindefeldarbeit und Nachbarschaftshilfe. Jeder muß wissen, warum es geht: Sicherung der Ernährung der kämpfenden Front und der schaffenden Heimat!

7. Erhaltung der Milchleistung. Die Milchleistung bestimmt die Buttererzeugung, diese aber ist das Rückgrat unserer Fettversorgung. Während vor dem Kriege unsere



Auf vorgeschriebene Wege der Felder kommt es beim Bestellen der Felder im Herbst und Winter an. Aufnahme: Arthur Landesbauernrat, Baden.

Baden und Elsass

Spielplanänderung in Freiburg

Freiburg i. Br. Infolge weiterer Erkrankung muß die für Sonntag, 12. Dezember, angekündigte Vorstellung „Die kluge Wienerin“ ausfallen. An ihrer Stelle wird am 18. Uhr die Lehr-Operette „Der Graf von Luxemburg“ außer Miete wiederholt. Die Sonntag-Miete wird später nachgeholt.

Fünftzig Jahre Schklub Karlsruhe

Karlsruhe. Dieser Tage konnte der Schklub Karlsruhe sein 50jähriges Jubiläum feiern. Der Schklub Karlsruhe, heute der drittgrößte Schklub in Großdeutschland, folgte den ersten deutschen Gründungen im Jahre 1891 und der ersten badischen, die 1892 in Todman vor sich ging, 1893 schon sehr früh. Zu seinem Ehrenfest wurden dem Schklub herzliche Glückwünsche überbracht. Für den Reichs- und den Gau-Sportführer sprach der Gau-Schwart im Schklub, Rittm. i. d. Sportkrisis Karlsruhe Kreisportführer Professor Bender, namens der Stadt Ratsherr Lang. Sie alle hoben das zielbewusste, selbstlose Wirken des Vereins auf dem Gebiete der Körper- und Willensschulung gebührend hervor.

Von einem Verbrecher erschlagen

Karlsruhe. Im Keller des Hauses Jahrstraße 14 wurde die 53 Jahre alte Sekretärin Gertrud K. mit schweren Schädelverletzungen tot aufgefunden. Sie war mit einem Hammer erschlagen worden. Der Mörder ist Dittich. Er wird angeklagt, daß er den Keller mit Diebstahlsabdrücken betreten hatte und dabei von der Ermordeten überfallen worden ist.

Jubiläum eines „starken“ Mannes

Freiburg. Emil Borchardt, der vor Jahrzehnten in aller Welt bekannte Athlet, der um die Jahrhundertwende auf dem Gebiet der Athletik Triumphe feierte und als „stärkster Mann der Welt“ galt, vollendete in Freiburg sein 85. Lebensjahr. Borchardt genießt in dem ihm gebührenden Gasthof „Mohr's Hotel“ am Markt sein Alter.

Seltenes Familienglück

Schutterwald. Vor dieser Tage die Familie Andreas Quert überrascht. Fünf Urlauber führte das Schicksal im elterlichen Haus zusammen, drei Söhne und zwei Schwieger-söhne. Teils direkt von der Front, teils aus Garnison kommend, konnten sie sich nach länger Zeit wieder die Hand zum Willkommen grüßen.

Der Tod auf den Schienen

Triebweg. Auf der Bahnstrecke zwischen Gremelsbach und Triebweg ereignete sich ein tödlicher Unglücksfall. Der Bahnarbeiter Georg Moser aus Gutach befand sich in privater Angelegenheit auf dem Wege nach Triebweg. Er benutzte dazu den Bahnkörper. In der Nähe der Unfallstelle fuhr vor Moser ein Güterzug, so daß er die Strecke nicht übersehen konnte. In einer Kurve überschritt er den Bahnkörper. In diesem Augenblick kam aus der Gegenrichtung ein Zug, dessen Lokomotive Moser erfaßte und die

15 Meter hohe Böschung hinabschleuderte. Moser erlitt schwere Verletzungen, denen er erlag.

Kohlenoxydgasvergiftung

so. Tann. (Eigene Meldung.) In Stadteil Alt-Tann wurde das Ehepaar Domenico Foty und dessen 16jährige Tochter von ausströmendem Gasen eines schadhaften Ofens in ihrem Schlafzimmer überfallen und mußten in bedenklichem Zustande nach Mülhausen ins Hasenrain-Spital eingeliefert werden.

Aus den Nachbargauen

In die Falle gegangen

Mühlacker. Eine schon öfters verbestrafte Frau stahl ihrem Hauswirt fortgesetzt Wein aus dem Keller. Nachdem der Keller immer ordnungsgemäß verschlossen angebrochen wurde, kam der Geschädigte auf den Gedanken, zur Ermittlung des Täters eine elektrische Klingel nach seiner Wohnung einrichten zu lassen. Noch am gleichen Tage hatte sich sodann die Diebin „gemeldet“ und konnte somit gefaßt werden. Sie steht einer empfindlichen Strafe entgegen.

Städtische Bühnen Freiburg i. Br.

Wochenplan

Große Saal: Sonntag, 12. Dezember, 19.30 Uhr: Suite Blaud. 20.30 Uhr: Die Kuppel. 21.30 Uhr: Die Kuppel. 22.30 Uhr: Die Kuppel. 23.30 Uhr: Die Kuppel. 24.30 Uhr: Die Kuppel. 25.30 Uhr: Die Kuppel. 26.30 Uhr: Die Kuppel. 27.30 Uhr: Die Kuppel. 28.30 Uhr: Die Kuppel. 29.30 Uhr: Die Kuppel. 30.30 Uhr: Die Kuppel.

Das Rundfunkprogramm

Reichsprogramm am Sonntag, den 12. Dezember: 8.00-8.30 Orgelkonzert von Bach, Mozart, Beethoven. 8.30-9.00 Musik zum Sonntag. 9.00-9.30 Von großer Vielfalt. 11.30-12.00 Opern- und Konzertmusik. 12.00-12.30 Das deutsche Volkenspiel. 12.30-13.00 Walter Schickel: Sozialpolitik. 13.00-13.30 Märchenland. Die Prinzessin und der Schwendehäuptling. nach Grimm von Adama. 13.30-14.00 Was sich Soldaten wünschen. 14.00-14.30 Konzert der Berliner Philharmoniker mit Walter von Dieckhoffen und Regel. Leitung: Eugen Jochum. 14.30 bis 15.00 Eine Stunde Zeitgeschichte. 15.00-15.30 Sesseln aus dem „Reinhold“. Leitung: Arthur Schnitzler. 15.30-16.00 Suite Modigliani. 16.00-16.30 Die Schatzkammer. 16.30-17.00 Die Schatzkammer. 17.00-17.30 Die Schatzkammer. 17.30-18.00 Die Schatzkammer. 18.00-18.30 Die Schatzkammer. 18.30-19.00 Die Schatzkammer. 19.00-19.30 Die Schatzkammer. 19.30-20.00 Die Schatzkammer. 20.00-20.30 Die Schatzkammer. 20.30-21.00 Die Schatzkammer. 21.00-21.30 Die Schatzkammer. 21.30-22.00 Die Schatzkammer. 22.00-22.30 Die Schatzkammer. 22.30-23.00 Die Schatzkammer. 23.00-23.30 Die Schatzkammer. 23.30-24.00 Die Schatzkammer.

Wann wird verdunkelt?

In der Woche vom 12. bis 18. Dezember von 17.35 bis 7.41 Uhr in der Stadt Freiburg und im übrigen Verbreitungsgebiet.

Preben will ein Bild haben

Eine lustige Vor-Weihnachtsgeschichte von INGELISE TASTRUP

Preben und Hjördis waren verlobt, das heißt, so richtig verlobt waren sie nicht, es fehlte noch der Ring und die gedruckten Karten. Aber das sind ja Nebensächlichkeiten und Hjördis hatte Preben vorgeschlagen: „Du kaufst zu Weihnachten die Ringe, und ich lasse die Anzeigen drucken.“ Preben hatte zu diesem, für ihn ökonomisch nicht sehr vorteilhaften Vorschlag etwas matt gelächelt. Na, Strich darunter, Preben hatte die Ringe bestellt, in dem feinsten Juwelieregeschäft auf der Karl-Johann gatan in Oslo und Hjördis hatte nun schon zum fünften Mal den Entwurf für die Verlobungsanzeigen umgestoßen, aber bis Weihnachten würde sie den Text schon zusammen haben ...

Pötzlich war Preben mit einem Weihnachtswunsch gekommen: „Ich will ein Bild von Dir haben, Hjördis, ein richtig schönes Foto, nicht so eine Amateuraufnahme! Ich will es auf meinen Schreibtisch stellen, da-

war entsprechend. Endlich kam Hjördis dran.

Hjördis setzte sich in den Sessel und legte das Gesicht in die eingeebneten Falten. Sie wollte fröhlich auf dem Bild aussehen, aber gleichzeitig intelligent, jung und kindlich, aber gleichzeitig auch würdig. Das Resultat dieser Bemühungen war eine Grimasse. „Bitte, seien Sie natürlich“, sagte der Fotograf, „nicht so kramphäufig lächeln! Wenden Sie die linke Seite dem Apparat zu!“ Die linke Seite ist natürlich die wenigst vorteilhafte, aber schließlich ist der Mann ja Fotograf. „Machen Sie die Schulter frei!“ sagte der Fotograf. „Nein“, antwortete Hjördis, „ich will ein anständiges Bild, es ist für meinen Verlobten, für den Schreibtisch — nicht fürs Badezimmer!“ Natürlich ist der Fotograf beleidigt. Stamm wickelt er Hjördis ein schwarzes Seldentuch um die Schulter. „Sehen Sie da oben den großen Nagel! Blicken Sie dorthin!“ Artig wandte Hjördis ihr Gesicht dem Nagel zu, schrag oben an der Decke. „Denken Sie an etwas Rührendes, an Ihr Kind...“ „Kind? Sie sind verrückt! Ich bin Fräulein Hjördis Eriksson — ich habe kein Kind!“ Neue Schweißperlen traten dem Fotografen auf die Stirn. Drau-

Ben ging die Türklappe ununterbrochen, das Weihnachtsgeschäft blühte. „Es braucht ja nicht Ihr Kind zu sein! Denken Sie an einen kleinen Hund, der sich verlaufen hat!“ Hjördis stellte sich einen kleinen Hund vor, der an dem Nagel, auf den sie blicken sollte, baumelte. „Ja, ausgezeichnet so, bleiben Sie so! Der Ausdruck ist famos!“ Ein Scheinwerfer wird eingeschaltet und schneidet in die Augen. Hjördis blinzelte, aber sie dachte kramphäufig an den kleinen Hund — und an Preben, dem sie diese Qual verankte. „Und nun ein hübsches schelmisch!“ lockte der Fotograf. Hjördis fühlte sich als Schelm — aber gleichzeitig entdeckte sie, daß eine Masche in den neuen Seidenstrümpfen geplatzt war und mit Windeseile am Bein heruntertauchte. „Sehen Sie intelligent aus!“ Befehle der Fotograf, als Hjördis sich über den Strumpf beugte, aber das war natürlich zu viel verlangt bei einer Laufmasche in ganz neuen Strümpfen, die man nicht wieder kaufen konnte.

Die Glühlampen summten, es war unerträglich heiß. Hjördis hatte ungefähr alle Gefühlsmomente, die sie sich vorstellen konnte, absolviert, nun war sie ausgebrannt, wie ein erschöpfter Vulkan!

Zehn Tage lang wartet sie auf die Bilder, nun war es nur noch zwei Tage bis Weihnachten. Das Telefon klingelte: „Fräulein Eriksson, Hebes Fräulein Eriksson, ich muß Sie bitten, noch einmal zu kommen. Die Bilder sind verdorben worden, die Weih-

nachtshilfestschuld daran. Sie müssen nochmals entschuldigen, ich garantiere Ihnen die schönsten und besten Bilder, bitte kommen Sie heute nachmittag!“

Die Stimme des Fotografen war weich wie Samt, aber Hjördis warf den Hörer auf die Gabel. Kein Verurteilter muß zweimal eine Tortur durchgehen, sie hatte ihre „Strafe“ abgesehen! Nein, Preben, auch bei aller Liebe nicht!!

Aber Preben sollte sein Bild haben! Hjördis ging alsdann zum Bahnhof, steckte dort eine Münze in den Foto-Automaten, lächelte schadenfroh und holte sich fünf Minuten später die Fotografie ab. Sie hatte ihren alten Mantel an, das kleine, abgetragene Pelzmütchen und seit einer Woche war sie nicht mehr beim Friseur gewesen. „Preben hat es gewollt!“ sagte sie trotzig, „ich habe ja gesagt, ich will lieber zum Zahnarzt gehen!“ Sie öffnete das kleine



Ein kleines Mädchen, das den Mantel, den die Weihnachtsbäckerei hat, gar nicht so stolz!

Kuvert, das der Foto-Automat ausgespuckt hatte. Ein süßes, fröhliches Mädchenlächeln leuchte ihr entgegen! Das beste Bild, das jemals von Hjördis Eriksson gemacht worden war! Für eine norwegische Krone — auf dem Bahnhof in Oslo! ...

DER KINDHEIT ZAUBERRING

Von HERBERT LESTIBOUDOIS

Manchmal ist alles wie Traum —
Daß wir ein Kind
Gewesen sind,
Glauben wir kaum;
Denn immer freudiger wurden wir mit den Jahren
Dem, was wir früher waren.
Wer hört noch wie damals in Wäldern Stimmen
Das Märchen, wohin die Wolken schwimmen,
Und wie die Vögel mit Namen sich rufen,
Und welche Bienen die Berge erschufen.
Wer lauscht noch, wer fragt,
Was wohl der tausende Schmetterling
Zur Blüte sagt —?
Unter ging
In dunklen Wassern der Kindheit Zauberling —
Und war doch jeder ein Dichter,
Als seine Kinderreise zu blauen begann!
Aber wer sähe das heute noch an
Uns Nuschelglückler —?

mit ich Dich auch immer sehe, selbst wenn Du nicht da bist.“ Hjördis fand diesen Wunsch nicht unbegründet, aber sie mußte Preben wenigstens klar machen, was für ein Opfer es für sie bedeutete, zum Fotografen zu geben. „Die Leute meinen immer, daß Zahnarzt das Schlimmste sei, was einem begegnen kann, ich schwöre Dir, ich gehe tausendmal lieber zum Zahnarzt als zum Fotografen! Ich komme mir dort vor, wie ein Schmetterling, der auf eine Nadel gepießt wird und den dann fremde Leute mit kalten Augen anstarren!“ Preben drückte Hjördis Arm. „Sei still, spiel gepießter Schmetterling für mich, es soll mein schönstes Weihnachtsgeschenk sein...“

Also, Preben soll sein Bild haben. Es war bitterkalt draußen, als Hjördis sich zu dem schweren Gang zum Fotografen entschlossen hatte. Selbstverständlich wurde ihre Nase sofort feuerrot. „Das wird süß aussehen auf dem Foto, alle roten Farben werden schwarz auf den Fotografien, das weiß ich noch aus der Schule, aber Prebens Wille geschieht...“

Hjördis ging zunächst einmal zum Friseur, wenn sie schon auf Prebens Schreibtisch stehen sollte, dann wenigstens ordentlich. Natürlich war das Lieblingsfriseurin, die einzige, die einen richtig frisieren konnte, besetzt, eine Sanatapsushilf probeierte ihre Fähigkeiten an Hjördis blondem Schoß. Das Resultat war niederschmetternd, der Scheitel sah nicht da, wo er sonst zu sitzen pflegte, Hjördis hatte das Gefühl, vollkommen schief zu stehen. Sie wappete sich mit eiserner Entschlossenheit, der Fotograf hatte gesagt, daß sie ganz pünktlich sein müsse, in der Vorweihnachtszeit sei jede Sekunde besetzt. Als Hjördis zur bestellten Zeit kam, mußte sie doch noch eine Stunde warten, denn der Baby, das gerade fotografiert wurde, wollte nicht lachen — und das sollte es. Dem Fotografen stand der Schweiß auf der Stirn und seine Laune

WIR SINGEN ZUR WEIHNACHT



Auf, hallet euer Herz bereit

Auf, hallet euer Herz bereit
für einen neuen Morgen!
Noch wandeln wir in dunkler Zeit,
doch in der tiefsten Dunkelheit
liegt schon das Licht verborgen. ...

Die hohe Nacht ist nicht mehr fern,
in der uns Gott begegnet.
Von Himmel leuchtet Stern bei Stern,
das Leben keimt in Korn und Kern,
und Mütter gehn gesegnet. ...

Ein neuer Morgen bricht herein,
die dunkle Nacht muß scheitern.
Auf, grüßet laut den hellen Schein!
Das neue Jahr wird mit uns sein,
mit Müttern, Korn und Kindern. ...

Worte von Thilo Scheller, nach der Weise von Walter Raitz zu singen.

„Wir nehmen den Schnee durch...“

Eine bessere Dezemberplauderei von HEINZ SCHEIBENPFLUG

Die Welt ist ganz weiß geworden und ganz still. Wenn es schneit, dann ist es uns doch immer so, als ob dabei etwas ausgelöscht würde — die vielen Geräusche, die sonst das Leben selbst dort hat, wo es ganz leise abläuft, schwinden mit jeder Flacke, die sich weich und glitzernd auf den Boden legt, und alles wird anders. Die Welt ist in die eisige Hülle des Winters eingetaucht. Ob die Sonne wiederkommen wird? Der Himmel hängt tief und bleigrau über dem Land, daß man schier meint, er könnte nie wieder Licht spenden.

Aber wir wollen nicht verzagen, und wir wissen es ja auch: wir sind schon durch so viele Winter geschritten, und jeder fangt damit an, daß es nicht und unaufhörlich schneit und die Sonne verging. Stets kam sie wieder, und selbst der Schnee ist wie verzaubert. Wenn es dann so ganz kalt ist, wenn klingender Frost auf dem Weg liegt und der Bergwald in tieflaue Schatten getaucht ist, dann gleißt und glitzert die weiße Pracht in der hellen Mittagssonne, und kein Sternchen verschwindet dabei!

Sie sind so seltsam, diese Sternchen, man kann sie so schön und gut betrachten, wenn sie auf deinem Haar liegen, auf deinem dunklen und wenn man dich ganz nahe hält, fest in den Armen. Dann kann man sie sehen, was man in der Schule immer wieder erklärt bekam und bis zum Verdrill zeichnen mußte: daß es sechsstrahlige Gebilde sind, Kristalle aus Wasser. Ring es nicht in jedem Jahr so an, sobald es schneit! Dann wußten wir es auf dem Schulweg schon — heute werden die Schneeflocken „durchgenommen“. Und sie wurden es auch. Nur einmal habe ich eine Ausnahme erlebt, und sie ist wohl unan allen, die wir damals zusammen eine gerollte volle, weil „kriepstarke“ Klasse von recht beweglichen Buben waren, in Erinnerung geblieben. Es schneite, als wir zur Schule gingen, wir gähnten noch rasch einmal tief und sehnsüchtig, dann legten wir das Buch zurecht, mit der Abhandlung über das Thema „Es schneit“, und ein paar Vorsichtige ließen sich von den zeichnerkündigen Kameraden schon Schneeflocken auf Vorrat malen! Dann hörten wir die Klingel, die Tür ging auf, aber es kam nicht der Lehrer herein, sondern ein schlankes,

blondes Mädchen im schwarzen Kleid und der Oberlehrer dazu. Uns blieb das Herz stecken — es war also wieder eine Straftat! Müllig, und wer von uns hätte denn ein ganz reines Gewissen!

Doch der Oberlehrer blieb nicht lange. Dies set unsere Lehrerin, der Lehrer set zu den Soldaten gegangen, und wir sollten recht brav sein. Wir waren es, weil wir überrumpelt waren. Eben begannen wir uns zu sammeln und nachzudenken, was man nun anstellen könnte, da kam die zweite Überrumpelung „Kinder“, so klang es hell und klar aus dem Munde unseres „neuen Fräuleins“ — „Kinder, was ist denn heute draußen...?“ Aha — das Thema kannten wir. „Es schneit“ klang es im Chor. „Ja — und was wollen wir da machen, da es doch zum erstenmal heuer schneit!“ „Schneeflocken zeichnen“ kam die ordnungsgemäße Antwort von den Lippen der Bräutchen. Das „Fräulein“ aber lächelte: „Nein — da wollen wir hinaus gehen und eine feine Schneeballschlacht schlagen.“ Oh — das schien uns unfair. Unsere geheimsten Sehnsüchte zu wecken und uns dann doch mit trockener Wissenschaft zu ärgern. Doch die Lehrerin nahm den Mantel um, stieß die Tür auf und ließ uns antreten. So still ist auch nie eine Klasse durch den Flur gezogen, wie wir damals. Und auch auf dem Hof waren wir zuerst ganz schüchtern. Doch es gab sich bald! Ich erschrak freilich furchtbar, als plötzlich das Fenster der Kanzel aufging und der Herr Oberlehrer nachguckte, was hier denn geschehen sein könnte. Ob er die Lehrerin, die gute und liebe, am Ende gar strafen wollte? Ich nahm mir gleich vor, falls sie nachsitzen mußte, mit hier zu bleiben. Freilich und heimlich! Aber der gestrenge Herr Oberlehrer fragte, zwar etwas betreten, nur nach der Ursache dieser ganz unplanmäßigen Freiluftstunde. Und er bekam ein so nettes Lächeln und die Antwort: „Wir nehmen den Schnee durch, Herr Oberlehrer“, daß er plötzlich auch fast gelächelt hätte. Aber vor 56 Buben ging das ja nicht, das untergrub die Autorität. So machte er rasch das Fenster zu.

Die Lehrerin mußte nicht nachsitzen. Fast tat es mir leid, ich hätte damals so gerne aus Mitleid für sie gewinkt, und nun war ja kein Grund vorhanden. Ich kam erst später, viel später darauf, daß ich damals — und zwar zum erstenmal — verliebt war. Und nicht nur wegen der unterbliebenen Schneeflockenzeichner!

So also ist das mit dem Schnee, der heute fällt, und du siehst, es besteht kein Grund zu trüben Gedanken, wenn es nun auch erst wird mit dem Winter. Und morgen schon könnte ich dir zeigen, wie das Leben hier weiter geht. Da sind die Hoppelpoppen der Hasen im Schnee zu sehen und die

DIE KERZE

Langsam verweht sie sich in ihrem Licht
Die schlanken Kerze an dem Leuchterarm.
Der helle, dunkle Raum wird goldenwarm —
Sie aber stinkt — ein leuchtender Verzicht.
Und rings um sie wecket eine Einsamkeit,
Die sich um ihre Blöße schützend stellt.
Der Flamme Wesen ist die andere Welt,
Verklärtes Leben, das der Schmerz gewiebt.
Gertud Albrecht.

feinen Trippelpuren der Mäuse, da stöhnt es von den Ästen, wenn die Eichhörnchen durchspringen und kann man das Wispern der Goldhähnchen hören und der kleinen Tannenweissen. Und im Fichtenbestand drüben, am steilen Berghang, da geht es lebhafter zu, als je im heißen Sommer: das ist ein Geflüge und ein Getöse, grau und gelb, braun und rot schimmert es auf, wenn die Kreuzschnäbel umherfliegen und die kleinen Samen aus den Zapfen holen, um damit die Jungen zu füttern. Denn die haben sie jetzt im Neste, jetzt, im Dezember und mitten im Schnee! Du siehst — das Leben geht weiter, und in ein paar Wochen schon hole ich dir die weißen Schneerosen von den Sonnenstellen in diesem Wald und schicke sie dir, damit du siehst, daß ich recht hatte: es wird ganz bestimmt wieder Frühling! Auch wenn es heute schneit und der Himmel ganz grau ist!

Taufahrt ins Unendliche

Roman der Heimats von Hermine Maierheuser

Alle Rechte bei Karl H. Biederl Verlag, Wies.

7. Fortsetzung
„Manches verstehst du, Bob, alles verstehst du aber erst, wenn du selber Kinder hast.“ „Du hast ja auch keine Kinder, Onkel Manneberg!“ — „Was weißt denn du?“ Dies schrie der Maler in so drohlicher Verwünschung, daß Meerhard aufpassen mußte. Es klang wie ein Lachen der Verwünschung.

Manneberg versuchte, sich wieder zu fassen: „Bleib noch“, bat er, „ich hab deinen Eltern in die Hand versprochen, daß ich über dich wache, bis du ein Mann bist.“ — „Grad weil ich ein Mann bin, geh ich!“ klang es trotzig zurück.

Stundenlang noch kämpfte der Maler diesen Kampf. Schließlich sagte Meerhard auf alle Einwände nur noch: „Unterschreib den Schein!“ Es klang wie der Schrei eines Entkräfteten.

Da verlor der Maler Julius Manneberg seine letzte Fassung und seine schöne klassische Festerkeit, alle seine Dichter und Dichtersprüche hielten ihm nicht mehr. „Also denn in drei Teufels Namen!“ fluchte er und unterschrieb.

Meerhard umarmte ihn in wilder, rasselnder Freude und stürzte davon.

Die Sperrnacht
Kraniche fliegen beim Krillflug nach Süden mit langsamem Flügelschlag ins Binsenloch ein, und über dem Weidenrind erheben sich nach kurzer Rast bunte Brandenten zum Weiterflug. Sie kamen von den Küsten der

Nord- und Ostsee, von dorthin, wo Meerhard Keesen zum bei Wind und Wetter auf einem Schulschiff der Marine das Segeln erlernte. Gundula Burgstetter schaute den Zugvögeln nach, als sie in erster Morgenfrühe nach Tiefburghafen zu dem Färbermeister Jakob Grünholzer ging, der schon seit Jahr und Tag die Kattune ins Geschäft im Hause zum Red lieferte. Jetzt wollte Gundula bei ihm das Handdrucken der Vorhänge und Bauerndecken lernen. Drei Tage in der Woche arbeitete sie bei dem Färber, die andere Zeit über half sie zu Hause, oder sie stand im Laden.

Bald nahete der Winter und die Sperrnacht. Sie schob den Riegel des Eises über alles Gläßen, Knospen und Blüten der freien Natur, auf daß glückliche Herzen das Glück des Herrens erleben und keine Frühlinge die Süße der Früchte gefährde.

Gundula schätzte neue Färbermodel. Der knebelbärtige, butzelmännartige Meister lehrte sie diese Kunst mit harten, gelenkigen Fingern. Die entstandenen fliegende Kraniche und kleine Segelboote auf den Schmuckborten, und in der Dämmerung wurden die Muster lebendig. Man konnte mit ihnen davonfliegen, fortzuschwimmen, wohin man nur wollte, bis dorthin, wo Meerhard am Segel saß und seinen Körper vom Wetter hart wie Stahl hämmern ließ. Sobald aber die Dämmerung vom Schein der Lampen vertrieben wurde und die Farbflücke aus den Händen getilgt werden mußten, war dieser Zauber vorbei. Wenn die letzte Herbstsonne ihre Strahlenlichter über Land schickte, glühten die Pappeln am Rhein lohenden Hochzeitsfackeln, und im Hafen, dort, wo im Nachsommer das kleine Torpedoboot Anker geworfen hatte, lagen alsdann Schatten mit goldenen Rändern über den Wassern. Das Nachtlicht jedoch schwebten die Nebelfrauen empor beim Denken des Bienenweilers und über dem Strom. Sie kämpften mit der Phantasie, die sich nun und nimmer in die Altwäuser bannen lassen will, trotzdem sie Nacht für Nacht in ihr massives Reich zurückgedrängt wird. Sie raufen um ihr verletzliches Recht, bis ihnen

der Eisreif ihre Schleier entzieht und diese über Acker, Wiesen, Bäume und Sträucher breitet, nachdem er ihnen Farnschmuck eingefügt hat. Alsdann poliert der Nordwind aus den Winterecken der Welt, und die Sperrnacht schiebt ihre Eisriegel über Gräben und über die Schleuse. Jetzt kann man mit den Schlittschuhen bis nach Tiefburghafen gleiten. Der Stahl ritzt die dunkelglatte Fläche, Wassergeräuschen liegen in starren Wunderformen im gläsernen Saug wie Prinzessin Schneewittchen. Die Sperrnacht schafft Spiegel für Sonne und Gestirne, alles, was Zeit zum Reifen braucht, hält den Atem an und träumt vom Frühling.

Meister Grünholzer lobte die Sperrnacht, endlich trug die Erde ihren Panzer, es gab darauf nichts mehr zu äckern und zu weckeln, jetzt durfte man drücken und haben nach Herzenslust. Jetzt wollte er seine gelehrte Schülerin zur Gesellen machen. Da fand er aber bei den Burgstetterleuten kein Gehör. Nein, a nein, die Tochter aus dem Haus zum Rad sollte nicht Färberin werden, sie sollte nur alles verstehen. Wenn man einen Laden hat, muß man heutzutage gewitzigt sein, so meinte die wendige Ratschreiberin. Gundel wird dem Geschäft einen neuen Schwung geben, sie kann gut rechnen und schreiben, sie prüft die Waren mit geschlossenen Augen auf Echtheit — das muß man können —, damit man auch etliches hinausloben kann, und sie hat die Fixigkeit, jede Ware, sei es Zimt oder Viehstark oder Ceylonte, genau aufs Gramm auszuwiegen. Auch das rechte Gefühl für Gewinn und Verlust hatte ihr die Mutter beigebracht. Sie konnte sich nicht genug tun, mit der Tochter alles „durchzuhebeln“ und ihr gewissenhafte Rechnungswiese und Treue überanzuertrauen. Gut belubdigten, und sich über ihren Erfolg krönte ihre Mühe.

Um so handfester war ihr Zorn, als sich Gundula eines Tages zu ihrem Ungunsten verneigte und zwei Mark zu wenig heimbrachte. „Zwei Mark verleihtst du mir! Der Gewinn eines Tages!“ Die Ratschreiberin geriet in Wut. Der Pfläzer Zorn kam über

sie, ihre graublauen Augen funkelten, die Scheitellocken stoben aufwärts. So hatte Gundula die Mutter selten gesehen, eigentlich seit Jahren nicht mehr. Sie schürte ein klein wenig die Lippen und ließ leise so etwas verulien wie „übertrieben“. Da verlor die Mutter die Besinnung, ihr guter Engel verließ die Stube, denn sie schlug das stolze Mädchen vom Haus zum Rad ins Gesicht.

Fahl wie Heriasche verließ Gundula die Stube. Der gute Engel der Mutter stand an der Tür und weinte und hob beschwichtigend die Hand. Gundula sah sie nicht. Sperrnacht war über ihrer Seele. Nie würde das auszuwachsen sein, nie!

Aber die Zeit geht mit sammetweichem Getrippel über geknickte Kinderherzen, wenn sie will, daß diese stark werden sollen auch im Ertragen von Unrecht. Eyvogel Kelchner müßte das Gebahren der Zeit und Arnold Burgstetter versuchte zart und unermüdlich, alles wieder ins Riel zu bringen. Es kam auch ins Riel, äußerlich wenigstens. Wenn aber die Sperrnacht den Weibchen des Herrens weichen würde, das wußte keiner.

„Es ist nur zu deinem Besten gewesen“, sagte die Mutter eines Abends, „ich mein es doch mir gut mit meinen Kindern. Strenge muß sein. Ohne Strenge verweichlicht die Jugend.“ — „Gegen die gerechte Strenge hat noch keiner bei uns aufgemerkt“, sagte Gundel halblaut.

Die Mutter starrte, schüttelte den Kopf und holte ihr Spinnrad herbei. „Komm, ich lehr dich spinnen! Bist ja doch mein Stolz, müßt die feinsten Fäden zuweg bringen, müßt alles von Grund und Boden aus lernen, fang bei mir mit grober Wolle an, die Eyvogel setzt dann allem die Krone auf, auch dem Spinnrad.“

Nun sah sich Gundula einem tückischen Spiel ausgesetzt, sobald ihr Fuß den Spinnradtritt berührte. Immer wieder verwirrte sich das Garn, es gab eine ganz flüchtige Schnur an Stelle eines feinen Fadens. Wer hätte das gedacht, daß Spinnen solch eine Kunst ist!

(Fortsetzung folgt.)

